

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mt., in den Ausgabestellen 1,20 Mt., beim Postbezug 1,50 Mt., mit Landbriefträger-Beistellung 1,95 Mt. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7-12 Uhr und Nachmittags von 1-7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11-1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr: Für die 4 gepaltene Corpusspaltel oder deren Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für verbotliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complizirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Cervis und die Mundverpflegung für die in der Zeit vom 1. April bis ult. September ex. hier einquartierten Truppendienst wird **vom 19. bis mit 21. Oktober ex.** im Militär-Bureau in den **Vormittagsstunden** gegen Rückgabe der Quartierbillets gezahlt. [3606]
Merseburg, den 12. Oktober 1896.
Der Magistrat.

Interessengensätze. Man braucht nur Egypten zu nennen, um zu erkennen, was ein enges französisches Einvernehmen für England bedeuten kann. Dies nicht zu sehen, eine solche Kurzsichtigkeit möchten wir der englischen Politik doch nicht zutrauen, und es mag daher nur ein vorübergehendes Vergnügen der englischen Presse sein, sich mit dem Balken im Auge über den Splitter Anderer zu freuen.

schließlich dahin aufzufassen ist, daß bei der Konvention in Erwägung genommen werden wird, die Wittwen- und Weisenpensionen der Beamten und Offiziere, welche in vielen Fällen recht niedrig sind, einigermaßen aufzubessern.
— **Aus Deutsch-Ostafrika.** Der Kommandeur der Schutztruppe und Stellvertreter des Gouverneurs von Ostafrika, Oberstleutnant v. Trotha, hatte beauftragt eine Expedition nach dem Kilimandscharo und von da zum Viktoriassee gemacht, und war noch nicht zurückgekehrt, als die Meldungen von Unruhen in Uhege eintrafen. Jetzt ist nun von ihm ein ausführlicher Bericht angelangt, in dem er seine Beobachtungen von der ganzen Reise darlegt. Er spricht zwar darin von der glücklichen Unterdrückung des Aufstandes, erwähnt aber kein Wort davon, daß er selbst thätig mit eingegriffen habe. Darin ist wohl das sicherste Zeichen dafür zu erkennen, daß von den Bewegungen der Wahege nichts bekannt war, als von Trotha durch jene Gegenden zog. Fast zu gleicher Zeit hat Kompanieführer Prince ganz kurz gemeldet, daß er den Wahege-Oberhauptling Duama in die Flucht geschlagen und den Aufstand damit beendet habe.

Bekanntmachung.

Die zur **Räumung** des **Kunstgrabens** (Baches) Verpflichteten werden hierdurch aufgefordert, die Räumung des Baches von **Nohr** und **Schilf** — wo es noch nicht geschehen ist — bis zum **15. November d. J.** in gehöriger Weise zu bewirken, widrigenfalls fragliche Räumung auf **Kosten der Säumigen** ausgeführt werden möchte.
Die Herren Ortsvorsteher wollen dies zur Kenntniß der Interessenten bringen und mir die etwaige **Nichtbefolgung rechtzeitig anzeigen.** [3559]
Wallendorf, den 6. Oktober 1896.
Der vom Kreis-Ausschuß für den Bach bestellte Amtsvorsteher.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. Zum Kaiserbesuch wird aus Wiesbaden berichtet: An den Vorstand der hiesigen Kriegervereine ist die telegraphische Mitteilung gelangt, daß der Kaiser den ihm angebotenen Fackelzug ablehnen müsse, da er wünsche, daß der private Charakter des Besuchs gewahrt bleibe.
— Bei der Kaiserin Friedrich auf Schloß Friedrichsruh bei Kronberg waren am Sonntag Prinz Nikolaus von Nassau und Bischof Dr. Klein aus Limburg zur Tafel geladen.
— Prinz Albrecht zu Schaumburg-Lippe hat sich mit der Herzogin Elisa von Württemberg, Tochter des verewigten Herzogs Wilhelm Eugen und der Herzogin Wera verlobt.
— Kaiserliche Auszeichnung. Welches Interesse der Kaiser dem Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuches und den hervorragendsten Mitarbeitern desselben genöthigt hat, geht u. A. auch daraus hervor, daß er dem Geheimrath Prof. Planck in Göttingen persönlich die Ernennung zum Wirkl. Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz telegraphisch in sehr huldvollen Worten mitgetheilt hat.
— Gegen Dr. Schröder-Poggelow hat der Reichsanzler wegen Verleumdung des Kolonialdirektors Kayser, die in einem Briefe Schröder's an den Reichsanzler begangen sein soll, Strafantrag gestellt.
— Nach der „Post“ steht die Handwerker-Vorlage im Bundesrathe auf des Messers Schneide. Es hat zwar den Anschein, als ob Preußen auf die Unterstützung Bayerns sich rechnen können; dagegen gilt es als absolut sicher, daß Württemberg unter allen Umständen auf seiner ablehnenden Stellung beharren wird. Daß aber Preußen, wenn es nicht auf erheblich weiteren Succurs zählen kann, selbst im Verein mit Bayern die Verantwortung für eine das gesamte Wirtschaftslieben des Handwerkerstandes in so tief einschneidender Weise berührende Maßregel zu übernehmen bereit ist, gilt in Bundesrathskreisen als zweifelhaft. Vielmehr glaubt man dort, daß Preußen den ablehnenden Erklärungen folgend, auf Vorschlag der Gegner der Vorlage diese zurücklegen und zustimmen wird, daß dem Reichstag noch einmal der erste sog. Württerische Entwurf unterbreitet werde.
— Offiziös wird darauf hingewiesen, daß Ausnahmen bei der in Aussicht genommenen Konvention der vierprozentigen Reichs- und preussischen Staatsanleihen in 3 1/2 prozentige nicht statthaben können, und daß die Mittheilung, auf die Wittwen und Waisen von Beamten und Militärpersonen werde bei der Zinsherabsetzung Rücksicht genommen werden, aus-

Oesterreich-Ungarn. Im österröichischen Abgeordnetenhaus fand eine längere Militärbedebatte statt, in welcher der Landesverteidigungsminister erklärte, das die Friedensstiftung in Oesterreich weniger weit gehend sei als in anderen Ländern. Bezüglich der Sprachentrag erklärte der Minister, daß die Regierung keine Zurücksetzung irgend einer Sprache oder Nationalität in der Armee zulasse. Auf politischen Gebiete sei der Kampf der Nationalitäten unvermeidlich, auf militärischen dürfe er nicht Platz greifen. Bezüglich der Militärlasten erklärte der Minister, daß es unmöglich sei, hinter den immer weitergehenden Rüstungen der anderen Staaten zurückzubleiben.
Italien. Der Papst und die Königin Viktoria von England haben aufs Neue Höflichkeit ausgetauscht. Der Papst unterließ nicht, der Königin seine Glückwünsche darzubringen, daß sie jetzt länger als irgend ein anderer englischer Souverän regiert habe. Zugleich gab der Papst seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Katholiken sich im britischen Reiche voller Freiheit erfreuten. Das Antwortschreiben der Königin soll in gewisser Weise freimüthig und herzlich gewesen sein. Die Königin ihrerseits bezugte die Treue und Hingebung ihrer katholischen Unterthanen.

Merseburg, den 14. Oktober 1896.

* Splitter und Balken.

Sonderbar ist die Beurtheilung der Pariser Festtage in der englischen Presse. In allen Tonarten kehrt der Gedanke wieder, daß das zwar wohl nicht verbrieft, aber durch den Zarenbesuch aufs neue besiegelte enge französisch-russische Einvernehmen recht fatal für — Deutschland wäre. Der „Standard“ reißt sich ordentlich die Hände in dem Wahne, daß Deutschland isolirt sei. Als die Mißerfolge der englischen Politik in Ostafrika und später in Armenien und in Südafrika zu Tage traten, kam das Wort auf von der „glänzenden Isolation“ des Inselreichs. Jetzt wird Deutschland mit einem gewissen Mitleid eine Vereinsamung angedichtet, die gar nicht besteht. Warum denn?
Wir brauchen gar nicht zu verhehlen, daß der Revanchekiel bei den Franzosen viel zu den Ueberschwänglichkeiten der Pariser Festtage beigetragen hat. Aber er bildet schon seit vielen Jahren einen wichtigen Faktor in unsern politischen Berechnungen und für unsere Rüstung. Unmittelbar gefährlich würde er erst dann werden, wenn Frankreich einen Bundesgenossen zur Verwirklichung der Revancheträume fände. Rußland ist dieser Bundesgenosse sicherlich nicht; sein Herrscher ist eine friebliebende Natur, es hat kein Interesse an Elsaß-Lothringen und überhaupt keine Interessengensätze zu dem deutschen Nachbar. Das ist es, zusammen genommen mit der unerlöschlichen Festigkeit des Dreibundes, was uns veranlaßt, die Festräusche der Franzosen und ihre Sorgen darum, daß, wenn überhaupt ein Allianzvertrag existirte, er zweifellos die Anerkennung des Frankfurter Friedens einschloße, gelassen zu beobachten.
England dagegen trifft an allen Ecken und Enden im Orient und in Ostafrika auf russische

Interessengensätze. Man braucht nur Egypten zu nennen, um zu erkennen, was ein enges französisches Einvernehmen für England bedeuten kann. Dies nicht zu sehen, eine solche Kurzsichtigkeit möchten wir der englischen Politik doch nicht zutrauen, und es mag daher nur ein vorübergehendes Vergnügen der englischen Presse sein, sich mit dem Balken im Auge über den Splitter Anderer zu freuen.

Frankreich. Daß die Blätter in Frankreich ein gut Theil mehr nationales Bewußtsein haben, als die sozialdemokratischen Organe Deutschlands hätte man während der Pariser Zarentage wieder einmal recht gut beobachten können. Die Blätter hatten sich verpflichtet, während der Anwesenheit des russischen Gastes auf französischem Boden stillschweigen zu beobachten, und sie haben ihr Versprechen prompt eingelöst. Nach der Abfahrt des Zaren ist nun freilich der Lärm umso ärger. Die radikalen Blätter verlangen die Veröffentlichung des russisch-französischen Vertrages mit äußerster Ungebuld und rücksichtsloser Sprache. Die Sozialisten kündigen eine Interpellation der Regierung in der Deputirtenkammer über das Resultat des Zarenbesuches an. Die

Anzeige von Inseraten für die am Nachmittage erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

Wiedereröffnung der Kammern sollte programmgemäß bereits am 27. Oktober erfolgen, dieselbe wird jedoch bis zum 3. November verschoben werden. — Die französische Regierung führte in Dahomey einen hohen Zoll auf deutschen Branntwein ein, der diesem wahrscheinlich jenes Absatzgebiet verschließen wird. — Zwischen Frankreich und Rußland besteht, wie der „Köln. Volksztg.“ aus Berliner diplomatischen Kreisen mittheilt, zwar kein formeller Allianzvertrag, zweifellos aber Verträge, die mindestens ebenso bindend und sich in derselben Richtung bewegen. Man glaubt, daß eine Militärkonvention und eine diplomatische Uebereinkunft in Form eines Protokolls besteht. — Erste politische Kreise in Paris hegen angeblich die Ueberzeugung, daß der Zweibund nicht sowohl gegen Deutschland als gegen England gerichtet sei, welches im Sudan, Aegypten und Asien den Zweibund auf seinen Wegen finden werde. Unter diesem Gesichtspunkt sei auch die Ernennung Schischkows zum Minister des Auswärtigen aufzufassen; derselbe sei eine Spezialität in den Fragen des fernem Ostens. — Als Nachspiel zur Russenwoche findet z. B. ein Massenaustausch von Sympathie- und Gebungen zwischen russischen und französischen gleichartigen Behörden, Anstalten, Körperschaften und Einzelbeamten statt. Der Pariser „Evénement“ schätzt vor, alle französischen Mütter sollten ihre im Oktober geborenen Mädchen Olga nennen. „Matin“ erzählt nachträglich, beim Brunkmahl auf der russischen Botschaft seien plötzlich alle elektrischen Lichter erloschen; eine Gäfte seien aufgeregt gewesen, man habe sogar leise Schreckschreie ausgestoßen hören; der Zar sei jedoch ruhig geblieben und habe in die Dunkelheit hineingerufen: „Es ist nichts! Es kann nichts sein!“ Nach einigen Minuten sei dann die unterbrochene Stromleitung wiederhergestellt worden. — Der russische Finanzminister überwies 100 000 Fr. für die Arbeiter der Pariser Münze, die alle neuen russischen Silbermünzen prägt.

England. Nach Lord Rosebery haben sich noch andere hervorragende Mitglieder des liberalen Vereins gegen die Gladstone'sche Spaltung in der türkischen Frage erklärt und ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß die Orientfrage nur in Uebereinstimmung mit dem europäischen Concert gelöst werden könne.

Türkei. Auf Areta vollzieht sich die Durchführung der Reformen unter den denkbar größten Schwierigkeiten, so daß man für Ruhe und Ordnung auf der Insel noch nicht entfernt gut sagen kann. In Konstantinopel wuschelt man so langsam weiter. Ueber Reformen wird viel gesprochen und berathen; sie durchzuführen, fehlt es am Besten, nämlich am Gelde. Die Ordnungsbeamten haben gelegentlich einiger Straßentravalle immer noch eher Aussicht durch Raub und Plünderung etwas zu erwerben, als in ruhigen Bettläufen, in denen ihnen das vorgeschriebene Gehalt doch nicht ausgezahlt wird. — Gelegentlich der Ermordung eines italienischen Staatsangehörigen in Konstantinopel, der bei den Regierungen ums Leben kam, sandte die italienische Botschaft eine in nachdruckvollem Tone gehaltene Note an die Pforte, in der Bestrafung des Schuldigen und Zahlung einer Entschädigungssumme verlangt wird. — Die Verhaftungen von Jungtürken dauern fort.

Amerika. Am Handel mit Nicaragua ist Deutschland nächst Nordamerika am häufigsten beteiligt. Die deutsche Einfuhr in den Haupthafen San Juan del Norte betrug 1895: 22 Proz., die Ausfuhr nach Deutschland 40 Proz. des dortigen Gesamthandels. Die Einfuhr deutscher Fabrikate in Nicaragua hat sich bedeutend gehoben. Zucker, Spirit, Cement, Reis, Schuhwaren und viele Manufakturwaren, welche früher von Nordamerika, Großbritannien und Frankreich eingeführt wurden, werden neuerdings ausschließlich aus Deutschland bezogen. Die Zunahme des deutschen Antheils an dem Handel mit San Juan del Norte ist um so bemerkenswerther, als die dortige Bevölkerung sich ständig vermindert und die Vorkälte, welche sich auf 24000 Pefos das Jahr belief, und

zu deren Einkaffung die Beträge der Fakturen der Einfuhr zur Grundlage genommen werden, der Verminderung der Waareneinfuhr im Allgemeinen wegen sich so hoch stellt, daß diese Abgabe einem Einfuhrzoll von 16 Proz. vom Werth gleichkommt.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Reichstagsersatzwahl in Kalen findet am 17. November statt.

Das Zarenpaar in Deutschland.

Das russische Kaiserpaar weilte seit Sonnabend Vormittag in Darmstadt bei dem Großherzog und der Großherzogin von Hessen. Sonnabend Abend wurde dem Zarenpaar eine Serenade auf dem Lufteplatz dargebracht, die elektrisch beleuchtet war. Ringsum brannten Beschaffen und die umliegenden Gebäude waren prächtig illuminiert. Um 9 Uhr zogen über 3000 Kampions und Faceln tragende Personen mit zahlreichen Musikchören auf. Direkt vor dem Palais hatten sich die Sänger aufgestellt. Nach der Serenade nahmen die Fürstlichkeiten bei der Prinzessin Ludwig von Battenberg den Thee ein.

Großherzog Ernst Ludwig ernannte den Zaren zum ersten Inhaber des heissen Leib-Dragen erregiments. Montag Vormittag folgten der Zar und der Großherzog von Hessen einer Einladung des Offiziercorps des Regiments zur Tafel.

Die Festvorstellung des „Lohengrin“ im Theater am Sonntag nahm einen glänzenden Verlauf. Als die Fürstlichkeiten erschienen, wurden sie vom Publikum mit einem dreimaligen Hoch begrüßt. Daran schloß sich der Vortrag der russischen Hymne, welche stehend angehört wurde. Das Zarenpaar dankte wiederholt für die ihm dargebrachten Huldigungen.

Zu Ehren des Zarenpaares fand im Darmstädter Schlosse Montag Abend eine Brunktafel statt. Während derselben brachte der Großherzog einen Trinkspruch auf den Kaiser und die Kaiserin aus, den der Zar mit einem Toast auf das großherzogliche Paar und das schöne Hessenland erwiderte.

Dr. Kayser und Dr. Peters.

Die „Leipz. N. Nachr.“ verbreiten die Meldung, Kolonialdirektor Kayser habe „nach dem Abschluß der Untersuchung“ gegen Dr. Peters diesem seine Photographie geschenkt, mit folgender Widmung aus dem „Faust“: „Die Wenigen, die was davon erkannt, die thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten, dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“ Dies zum Troste gegen die Verleumdungen Ihrer Kolonialreise in Freundschaft und Verehrung von Ihrem P. Kayser.

Diese Meldung soll den Anschein erwecken, als sei dem Dr. Peters erst neuerdings das Bild des Geh. Rath's Kayser zugegangen. Thatsächlich liegt die Widmung mehrere Jahre zurück und erfolgte damals als Gegengabe auf ein Bild, das Dr. Peters dem Geh. Rath Kayser geschenkt hatte. Dies ist aber um so weniger auffällig, als das Verhältnis des Dr. Kayser zu Peters bis zur Ernennung Wischnows's zum Gouverneur von Ostafrika feinerlet Spannung aufwies. Erst von da ab datiren die persönlichen Angriffe des Dr. Peters und seiner Freunde gegen Dr. Kayser.

Der Rücktritt Rosebergs.

Lord Rosebery hat die Führerschaft der liberalen Partei in England niedergelegt. Dieser Schritt, an sich schon ein politisches Ereigniß von allgemeinerem Interesse, gewinnt an Bedeutung durch die ihn bedingende Bewegung, denen der englische Staatsmann selbst in einer öffentlichen Rede lauten und würdevollen Ausdruck geliehen hat. Ursächlich hängt er zusammen mit der tiefen Erregung, die sich der englischen Nation aus Anlaß der armenischen Mordthaten bemächtigt hatte. Klein Geringerer als der greise Gladstone stellte sich an die Spitze dieser Bewegung. Er legte seinen großen persönlichen Einfluß in die Waagschale, um das englische Kabinet zu einem eigenmächtigen Vorgehen im Orient zu bewegen, auf die Absetzung des Sultans zu dringen oder doch den Ab-

bruch der diplomatischen Verbindungen mit der Türkei zu veranlassen, und so die Großmächte in den Bannkreis der englischen Politik zu zwingen oder mit einander zu veruneinigen.

Lord Rosebery hatte staatsmännische Einsicht genug, um zu erkennen, daß auf diesem Wege weder die Interessen der Liberalen, noch die politischen Zwecke der englischen Nation gefördert, weder die Eintracht der Großmächte erschüttert, noch die Lage der Christen in der Türkei gebessert werden könnte. Er trennte sich von seinen Parteigenossen und erklärte mit anerkennenswerthem Freimuth: „Englands Heil liegt nicht in der Isolierung, sondern in dem festen Zusammengehen mit den Mächten. Vereinzelt Vorgehen Englands bedeutet einen europäischen Krieg, und gegen jeden derartigen, einzeln zu unternehmenden Schritt werde ich allen meinen Einfluß einsetzen, so lange ich eine Stimme und Kraft besitze.“

Durch diesen Schritt Rosebergs ist in die Reihen der Liberalen Verwirrung getragen. Sie haben keinen Führer mehr. Gladstone ist zu alt und genügt auch in der äußeren Politik kein großes Ansehen. Es sind indeß Bemühungen in Gange, Rosebery zur Wiederaufnahme der Führerschaft der Liberalen zu bewegen. Fraglich bleibt es immerhin, wie sich die Krisis im liberalen Lager lösen wird.

Vermischte Nachrichten.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck berichten die „Hamb. Nachr.“, daß trotz Zunahme der neuralgischen Schmerzen eine Besserung seines bis jetzt (guten) Gesundheitszustandes nicht eingetreten ist.

Ein Doppelselbstmordversuch liegt allem Anschein nach einer Revoluzzeraffäre zu Grunde, welche sich Sonntag Nacht auf der Köppler Landstraße in Leipzig bei Berlin abspielte. Gegen 12 Uhr bestieg am Ostlicher Bahnhof ein etwa 22jähriger Mann einen Wagen der elektrischen Straßenbahn. Am Schließenden Ende verließen die letzten Passagiere den Wagen und der junge Mann blieb allein zurück. Es gelang ihm in der Nähe der Alsenstraße, anzuhalten von dem den Wagen bedienenden Schaffner Lorenz, die Thür zu der Vorderplattform zu öffnen und hinterdies dem Wagenführer Heiland eine Revolverkugel in den Hals zu jagen. Eine Augenblicke, als der Schuß seine Wirkung gehabt, wendete der Rentier sich um gegen L. in der Absicht, auch diesen niederzuschlagen und ihn dann ungehört zu verlassen. Hieran wurde er jedoch durch Heiland gehindert, welcher den Rentier am Hals packte und zu Boden riß. Der Beirührer wurde von hinzukommenden Gendarmen gefangenommen und nach der Polizeiwache gebracht, wo er als der am 5. März 1874 geborene Schüler Emil Liebe erkannt wurde. L. ist nun leicht verletzt. Liebe, der jede Wiederthat bestritten und den Schuß nur aus Uebermut abgefeuert haben will, wurde nach dem Amtsgefängnis in Leipzig abgeführt.

Infolge Selbstentzündung explodirten beim Kunstverweker Becker zu Bielefeld in einem Schuppen mehrere Feuerwerfkörper in dem Augenblick, als die beiden Kinder Becker's eintraten, um zu ihrem dort beschäftigten Vater zu gehen. W. wurde leicht, seine beiden Söhne waren sehr schwer verletzt.

Ein Stück echtes, wirkliches Pariser Leben. Vor Kurzem wurde die Polizei von dem Besitzer eines großen, im Herzen der Stadt gelegenen Kaffeehauses erfucht, nach seiner ihm entlaufenen Tochter zu suchen. Der Kommissar Coschert fand nach einigen Tagen die junge Dame in einer ihm eingerichteten kleinen Wohnung und mit zwei Dienstmädchen versehen. Die Tochter erklärte sofort, sie habe es bei ihrem Vater nicht länger aushalten vermocht, da er sie mißhandelte und unter ihren Augen die schlimmsten Auswüchse der Unzucht oder gesehen ließ. Sie habe daher einem Wäs. Herrn W. te D. — ihr Lieb angetraut, der dadurch so gerührt worden sei, daß er sie unter seinen Schutz nahm und ihr die Ehe versprach. Coschert stellte durch nähere Untersuchung die Wahrheit der Behauptungen der jungen Dame fest und verhandelte sich mit ihren Verwandten, sie anzunehmen, seit sie ihrem Vater zugewandert. Nun, der von Allem unterrichtet war, ergab sich zu dem Kaffeehause und hielt ihm die Hand seiner Tochter an, wurde aber dert abgewiesen. Des anderen Tages erschien ein Herr bei ihm, der sich als Geheimpolizist vorstellte und sich erbot, die Zustimmung des Vaters zu erlangen. Für seine Wahrung forderte er 10 000 Fr. Guy D. — dat ihn, am selben Abend wiederzukommen, und eilte zu Coschert, um sich zu erkundigen. Dieser erkannte sofort, daß der Vermittler ein Schwabler sei und gab D. — zwei Polizisten mit, um den Gauner auf der That zu ertappen. Der Vermittler kam zur richtigen Stunde, erneuerte sein Anbieten, wollte sich auch mit 8000 Fr. begnügen. Beide Polizisten traten aus ihrem Versteck hervor und verhafteten den Mann, mit dem sie schon mehrfach zu thun gehabt hatten. Nun redete sich heraus, daß der Schwabler im Einverständnis mit dem Kaffeehause stand. Derselbe drohte nun Guy mit einer Anzeige und erlangte dadurch seine Zustimmung zu der Heirat mit seiner Tochter. Guy le D. — heirathete diese also am Zuneigung.

Ein Erdbeben fand in Danfries (Schottland) statt. Ein großer Felsblock stürzte ein, ein Schiff auf dem Fluße Löwen wurde aus Ufer geworfen und ein weißer Ufer gebildet.

Ueber Sonnenflecke.

Als Bild der absoluten Reinheit golt unser Tagesgestirn den Alten; die blendend weiße Sonnenscheibe, der Sonnengott im weißen Gewande, er konnte keinen Makel haben, war er ja doch dem Feuer, dem läuternden Element, so nahe verwandt. Nicht gering mag daher die Verwunderung Galileis gewesen sein, o's er sein neuerfundenes Fernrohr zum ersten Male auf die Sonne richtete und nun darauf schwarze Flecken wahrnahm und so erfahren mußte, daß selbst die Sonne nicht absolut rein sei. Es ist wohl zu begreifen, daß von den Gelehrten der damaligen Zeit niemand an die Mäc glaubte, bis er sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatte, daß die Sonne wirklich Flecken hat. Damals freilich war es schwer, sich davon zu überzeugen, die selten vorhandenen Fernrohre waren sehr kostspielig. Heute ist es wohl jedem vergönnt, sich einmal einen Sonnenfleck anzusehen; ein kleineres Fernrohr, ja ein Opernglas zeigt uns schon die größeren Flecke. Nur muß man vorsichtig sein und ein dunkles Glas zu Hilfe nehmen, weil sonst der helle Sonnenglanz, der ja schon ohne Fernrohr nicht zu ertragen ist, das Auge blenden würde. Oder aber man wartet, bis die Sonne nur noch etwa 5 Grad über dem Horizont ist. Die bessere Luftschicht, die dann die Sonnenstrahlen durchdringen müssen, mildert das Sonnenlicht so, daß man nun die Sonnenscheibe auch ohne Blendglas betrachten kann. Bei diesem Stande der Sonne gelingt es auch wohl, wenn gerade ein sehr großer Fleck sich auf ihr befindet, ihn mit unbewaffnetem Auge zu sehen.

Ueber die Natur der Sonnenflecke herrscht noch keine Klarheit, so sehr sie auch seit ihrer Entdeckung das Interesse der Astronomen in Anspruch nahmen. Galilei hielt sie für Wolken, die uns einen Theil der Sonnenscheibe verdecken. Simon Marius glaubte, daß sie Schladen darstellten, die auf dem Feuermeer des Sonnenleibes schwämmen, und sah in ihnen den Beweis, daß unter Centralfeuer zu erkalten begänne. Als nun im Jahre 1618, in dem drei glänzende Kometen erschienen, die Sonne von Flecken fast frei war, gelangte man zu der Annahme, die Schladen, die als Sonnenflecken gesehen würden, würden gelegentlich emporgeschleudert und träten als Kometen für uns in Erscheinung. Diese Erklärung hielt sich etwa 150 Jahre, bis Wilson in Glasgow bei der Beobachtung eines großen Sonnenflecks Erscheinungen wahrnahm, die nur durch die Annahme zu erklären waren, die Sonnenflecke seien Vertiefungen, Einbuchtungen. Er gab daher folgende Erklärung: die Sonne besteht aus einem festen, kugelförmigen Kern, der dunkel ist, um den sich eine dünne Hülle leuchtender Materie lagert, die ihr den Glanz verleiht. In diesem Feuermeer erzeugen große Stürme gewaltige Wirbel, die uns als Löcher in der Hülle erscheinen, durch die wir den dunklen Kern sehen. Diese Ansicht herrschte, bis das Spektroskop zeigte, daß die dunklere Färbung der Sonnenflecken nicht durch eine geringere Lichtausstrahlung hervorgerufen wird, sondern vielmehr einer stärkeren Absorption des Lichtes zuzuschreiben ist. Man blüht demnach nicht durch ein Loch auf den hellen Kern, sondern eine dünnere Schicht entzieht uns das Sonnenlicht. Es mußte daher auf die Erklärung der Schladenbilder zurückgegriffen werden, die jedoch einer Ergänzung bedurfte, um sie mit der Thatsache in Uebereinstimmung zu bringen, daß die Sonnenflecke als Vertiefungen erscheinen. Man nahm daher an, der feurig flüssige Sonnenball sei von einer Schicht leuchtender Gase umgeben. Wo nun die Schladenbildung stattfindet, tritt in dieser Schicht eine Vertiefung ein, die Gase kondensieren sich, schlagen sich auf die Schladen nieder und erzeugen so ein Loch in der Gashülle, der Photosphäre, durch das wir den Sonnenfleck erblicken. Die Sonnenflecke sind übrigens nicht ständig in dieser Schicht häufigste ist sichtbar. Zu Zeiten ist die Sonnenscheibe wochenlang von Flecken völlig frei; allmählich nehmen diese dann an Zahl zu bis zu einem Maximum, um dann wieder abzunehmen. Man hat beobachtet, daß Zu- und Abnahme regelmäßig in einer Periode von 11 Jahren vor sich geht. Dieselbe Periode weisen übrigens auch

irdische Erscheinungen auf. So wurde sie in den Schwankungen des Erdmagnetismus wahrgenommen, und auch die Nordlichter wechseln an Häufigkeit in dieser Periode. Es ist daher wohl ein Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen anzunehmen, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, nachzuweisen, worin dieser Zusammenhang besteht. Ha.

Provinz und Umgegend.

† Eckartsberga, 13. Oktober. Am Freitag Morgen wurde im benachbarten Thüsdorf der Wassermüller Radow unrettbar der Mühle todt aufgefunden, und man vermuthete, daß er verunglückt sei. Bei der Untersuchung seitens der Staatsanwaltschaft wurden jedoch Blutspuren vom Wohnhause bis zur Fundstelle konstatiert. Am Sonntag Mittag wurde nun als Schwiegersohn, 27 Jahre alt, plötzlich verhaftet und hieher eingeliefert. Er hat auch seine Unthat bereits eingestanden. Die ist erst 1 1/2 Jahr verheirathet und ist als ein friedliebender Mensch bekannt, wogegen sein Schwiegerwater im Orte weniger beliebt war. Der Schwiegerwater, ein recht habescher, hiesiger Mann, hat mit dem Schwiegersohn, einem ruhigen stillen, aber etwas beschränkten Menschen — wie öfter vorher — am Donnerstag Streit gehabt und ihn dann noch in der Schänke beschimpft. Letzterer hat — hierdurch bis aufs Äußerste gereizt — Radow aufgemauert und ihn — nach seinem eigenen Geständniß — mit einem fingerstarken Stöcke einmal über den Rücken geschlagen, in dessen Folge Radow, ohne einen Laut von sich zu geben, niedergestürzt ist.

† Erzbach i. B., 13. Oktober. In der Nacht zum Sonnabend wurden die sämtlichen Gebäude der Zimmerröhle ein Raub der Flammen. Es liegt Selbstentzündung feuchten Hues vor. Die schlafenden Bewohner verarmochten nur mit Mühe des nackte Leben zu retten. Alle Hahelzleiten, eine Kuh, ein Schwein und ein Hiegenbock verbrannten mit.

† Wollbach i. B., 13. Oktober. Das mit Streichhölzchen spielende gebräuterte Töchterchen des Gutsbesizers Schaller veranlaßte am Sonnabend einen Brand, dem das ganze väterliche Anwesen zum Opfer fiel.

† Eijenach, 13. Oktober. Von einer blutigen That mit tödtlichem Ausgange kommt Kunde aus dem benachbarten Verfa v. d. Hainich. Nachts wollten einige junge Leute aus Großenlupatz in Verfa, wo sie eine Wirthschaft besuchten. Als sie nach 12 Uhr den Rückweg antreten, wurden sie von einem 17 Jahre alten Schneidergesellen aus Verfa noch eine Strecke Weges begleitet. Kurz vor dem Dorfe entspann sich plötzlich ein Streit, in dessen Verlaufe der Schneider von dem 18 Jahre alten Tagelöhner Kennstiel aus Großenlupatz mit dessen Stöcke solch einen wichtigen Schlag über den Kopf erhielt, daß er sofort zusammenknickte und eine halbe Stunde darauf in seiner Wohnung, wohin ihn die Wirthin inzwihsen getragen hatten, starb. Kennstiel sitzt bereits hier hinter Schloß und Riegel.

† Zittau, 13. Oktober. Ein Raubanfall wurde vor einigen Tagen auf der Freudenhöhe gegen einen reisenden Handwerksburgen verübt. Demselben hatte sich auf der Landstraße ein junger Mensch angeschlossen, der sich im Laufe des Gesprächs erkundigte, ob jener Geld besitze. Als der Handwerksburge dies bejahte, zog sein Begleiter ein Messer und stach auf jenen ein, so daß er bewußtlos niederfiel. Als er wieder zum Bewußtsein gelangte, war der Räuber und mit ihm das Geld verschwunden. Der Schwerverletzte schleppte sich nach einem nicht allzu entfernten Hause, wo er Aufnahme fand. Bald darauf erschien auch der Räuber, um sich dem Wirthschaftsbesitzer als Knecht anzubieten. Natürlich erfolgte seine sofortige Festnahme.

† Auerbach, 13. Oktober. Einer Alkohol-Vergiftung erlag in der Sonntagsnacht ein aus Reuth gebürtiger 26jähriger Tischler. Nachdem derselbe in dem Gasthose „Zum kühlen Morgen“ übermäßig gezecht und sich mitleidig gemacht hatte, schaffte man ihn in die offene Veranda des Gast-

hotes. Dort wurde er am Morgen, mit dem Gesichte auf dem Boden liegend, todt aufgefunden. — Ein unvorsichtiger Arbeiter fügte seinem Kollegen Bekold hierseibst schwere Verletzungen zu, indem der Erstere eine Ladung Bruchsteine in eine Vertiefung schüttete, in der Bekold arbeitete. Dieser wurde am Kopfe und auf dem Rücken arg beschädigt.

Stadt und Umgegend.

(Beiträge für den localen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich der Redaction zugehen zu lassen.)

Merseburg, den 14. Oktober 1896.

(* *) Zum Herbstanfang pflegt sich vielfach in wankelwilligen Gemüthern in den Kleinstädten und auf dem Lande die Neigung zu regen, nach einer Großstadt zu gehen, und namentlich Berlin erhält in diesen Wochen den stärksten Zuwasch von außerhalb an Zugzählern männlichen und weiblichen Geschlechts: Mag man es in diesem Jahre ganz besonders vermeiden, solchen Kitzungen des Weiteren nachzugehen, es kommt kein Segen heraus, für weibliche Personen leicht zum materiellen Schaden noch ein moralischer. Der Bezug, welchen die Kellameier über die Berliner Ausstellung im Frühjahr und im Sommer verschleht hatten, ging schon recht weit über das erforderliche Bedürfniß hinaus; viele Hunderte fanden keinen Verdienst, und von ihnen wieder ist Mancher von Stufe zu Stufe gesunken. Und das Mitleid, welches ja auch in großen Städten in reichem Maße für die Bedürftigen und die Bedrängten vorhanden ist, wird leicht überbört von dem Geräusch und dem Gemüth des Tages. Es bleibt da keine Zeit, solchen Mitleidsregungen immer nachzugehen, und kommt einmal die Zeit, dann ist auch der gute Voratz wieder in Bergesehtheit gerathen. Nun kommt der Schluß der Ausstellung, und wieder Tausende, die durch dieselbe noch einen Verdienst direkt oder indirekt erhalten, müssen auf die Straße wandern, um sich nach anderem Broderwerb umzusehen. Und wie nach einer jeden größeren Anspannung eine Art von Ermattung eintritt, so kann sie auch hier nicht ausbleiben, das Arbeitsangebot wird schon natürlich die Nachfrage übersteigen, eine Reduzierung der Löhne wird da sehr bald eintreten. Und dabei ist an eine Verbilligung der theueren großstädtischen Wirthschaften in feiner Weise zu denken, alle leerstehenden Wohnungen bringen doch noch keine durchgreifende Preisermäßigung, am allerwenigsten für die Heimstätten der kleinen Leute. Das Ausstellungsleben hat neben heßen auch manche unerfreuliche Bilder gezeigt, das sollten namentlich Eltern und Erzieher weiblicher Personen bedenken, die vom Großstadtleben in Wahrheit keine Ahnung haben!

—? Zeitiger Winter. Nach den Beobachtungen älterer erfahrner Landleute sprechen alle Anzeichen für einen zeitigen, heftigen Winter. Das Laub fällt stark, das Raubzeug macht sich in die Nähe der Dörfer, das Nadelholz setzt junge Broffen an, die Insektenöbster arbeiten an ihren Winterquartieren, und die meisten Zugvögel sind längst fort. — Na, wir werden ja sehen!

—y. Auf der Halleischen Straße in der Nähe der Brotischen Fabrik ging am Dienstag Vormittag das Pferd eines Ammenboiser Einwohners durch und rannte mit dem Wagen gegen einen Baum; hierbei wurde die Deichsel zerbrochen und mußte das Pferd am Bügel zur Stadt geführt werden.

— Dom-Concert. Ueber Miß Morris, die Violinvirtuosin aus London, schreibt der „Hannov. Courier“: Miß M. gewährt jedenfalls die besten unter den mannigfachen Darbietungen. Ihr Spiel offenbarte eine vorzügliche Technik und war von reichem Ausdruck, seelenvoll und erwidmend. — Die „Schöninger Zeitung“ sagt: Die Leistungen von Miß M. waren der Glanzpunkt des Concertes. Aus ihrer Amati entströmen Töne von fast überirdischer Schönheit. Bald jubelt es unter ihrem sichern Bogen vom zartesten Pianissimo anschwellend zum Fortissimo, wie Engelsgefang; bald entquellen die Töne den Saiten so weich, so klagend, daß man tief ergriffen wird, sofortig zu bezahlen.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sofortig zu bezahlen.

wie z. B. ein Adagio religioso von Bott u. s. w. — In Nr. 231 des „Raumburger Kreisbl.“ heißt es: Eine Leistung ersten Ranges war das Geigen-spiel der Miss A. Ihre beiden Abgaben von Ester und Bott, sowie die auf der G-Saite ausgeführte Arie und die Meditation Gounod's steigerten fort-gesetzt das Entzücken der Hörer über den reinen kräftigen Strich der Klinklein und über den warmen süßen Ton ihres Meisterinstruments u. s. w. — Ueber die blinde Sängerin Frau Hanna Ester urtheilt der bekannte Singschüler an der Rgl. Hochschule und Musikreferent der „Vossischen Zig.“ Prof. G. Engel: Ich habe Frau E. in einer der schwer wiegenden Aufgaben kennen ge-lernt, die sich auf dem Gebiet des Vortragsgefangs befinden, die der Arie aus dem „Eliod.“: „Höre Israel.“ Sie hat einen vollen umfangreichen, wohl-klingenden und edlen Sopran, eine gut gebildete Aussprache, treffliche Intonation und einen gefühl- und verständnisvollen Vortrag u. s. w. Ähnliche sehr rühmende Urtheile liegen vor von vielen anderen Autoritäten.

— **Benfenderf.** Schon wieder hat sich am paffenbergschen Uebergang der Halle-Pottsdorfer Bahn ein bedauerlicher Unfall, glücklicherweise ohne Ver-lust von Menschenleben, ereignet. Als der Zug Nr. 53 am Montag Nachmittag 4.15 Uhr den Uebergang passiren wollte, kam ein von dem Rutscher Seite in aus Lauchstädt geführtes, mit Meie beladenes Fuhrwerk des Amtsraths v. Zimmermann aus Benfenderf daher. Do-gleich der Rutscher die Pferde antrieb, war es ihm nicht möglich, noch rechtzeitig den Uebergang zu er-reichen; die beiden Puffer der Maschine erfassten den Wagen, schleiften ihn eine Strecke, und warfen ihn schließlich über das von dem Anprall zer-brochene eiserne Geländer auf die Höhe der Pfläner-schichtlichen Bahn. Rutscher und Pferde blieben glücklicherweise un-versehrt. Die Zugen bemerkten, trifft den Maschinenführer keine Schuld, da er das Roth-signal ununterbrochen ertönen ließ. Die An-wendung der Bremsen konnte das Maßver nicht mehr verhindern. Es dürfte angezeigt sein, an dieser frequentirten Stelle eine Barriere anzubringen, um möglichst weiteres Unglück vorzubeugen.

— **Schleudig.** Auf der Pölschen Chaussee scheute am Sonntag Nachmittag das Pferd eines Einspanners und sprang in den Straßen-graben. Das Thier war durch heftiges Reitschren-keln des Führers eines entgegenkommenden Last-geschirres erschrocken. Der Rutscher hat bei diesem Unfall einige kleine Beschädigungen davongetragen, ist aber wieder arbeitsfähig. Auch dem Pferde hat der Sprung nicht viel geschadet und vom Wagen ist die Deichsel zerbrochen und machen sich sonst noch mehrere kleine Reparaturen notwendig.

— **Der Gutsbesitzer Kroland in Söheften** fand, als er vor einigen Tagen frühmorgens aus seinem Gehöft trat, auf der Dorfstraße ein völlig aufgeschrecktes Pferd, begleitet von einem „treuen“ Hunde vor. Die beiden Thiere sind im Gafthofe untergebracht und harren noch ihres Herrn.

Vermischte Nachrichten.

* **Der Zarentenchen.** Aus Paris schreibt man der „Voss. Zig.“: Mein, da möchte man die Feder in den Papir-feld werfen! Fünfzigwärtigen Jahre lang habe ich reich und reichlich meines Amtes gewaltet, Nachrichten und Neuigkeiten jeder Gattung aufgeschrieben und verarbeitet, das einzige Mal, wo ich an einem Weltereignis beteiligt war, weiß ich jedoch nichts davon! Erst nachträglich, durch ein Tageblatt, ganz wie der letzte oder Vester, habe ich das wichtige, sogar das Innerste meines inneren Wesens betr. Ereignis erfahren! So was ist wirklich noch nicht dagewesen, mögen auch alle Zeitgenossen sich gegen den Mißbrauch dieser vielbekannten Redewendung auf-kümmern: Ich habe Zarentenchen gesehen, ohne es zu wissen und zu schmecken. Das Ereignis geschah im Rathhaus am 7. d. M. und erst heute erfuhr ich es durch den „Matin“. Ich hätte folgende Zeilen fast überlesen, ganz wie ein gewöhn-licher Sterbliche: „Die Beobachter, die vorgezerrt dem Empfang der russischen Majestäten im Rathhaus beigewohnt haben, werden mit Vergnügen erfahren, daß die höchsten Rufen, die sie an den Schanzstücken gesehen von dem Zaren nach dem Rathhaus geschickt worden waren. Nikolaus II. hielt darauf, diese Rufen den Pariser zu bieten. Als Pariser will ich mir die Sache schon gefallen lassen, jedoch meine Bescheidenheitslehre empfand sich ab der Schmach, es erst zwei Tage später zu erfahren, daß der Zarentenchen gegeben habe. Aber so geht es, wenn man auch nur einen Augenblick das Randgemäße Mißtrauen vergißt, die pflichtgemäße innere und

äußere Prüfung alles dessen unterläßt, was vor die Schiede kommt. Andernfalls hätte ich sofort den Zarentenchen heraus-finden müssen. Er schmecke gar nicht paratisch, sondern etwas süßlich-ranzig-abhängig-fembaris, enthält aber im Innern etwas Dreierliches, was meiner Zunge nie sehr behagt. Nach-trächlich kommt mit Josa etwas von Inzuchtgeschmack zum Be-wußtsein. Natürlich finde ich nunmehr, da ich mich überließ, geschlagen, ist geklärt fähle, alle schimmigen Eigenschaften an dem Zarentenchen. Die Rade soll ja noch süßer sein, als Zarentenchen. Deshalb will ich aber doch die Beschreibung dieses geschichtlichen Ruchens Niemandem aus der Umwelt vorenthalten: fingerlang und fingerdick, aus ein Bischen flach, an 6 oben Enden spitz, bräunlich von Farbe, so daß man wirklich an Aucten und Leber denken konnte; sehr weich.

* **Die Insel des Robinson** ist nicht unter-gegangen. Von einem Nürnberg, dessen Sohn der einzige Deutsche ist, der auf der angeblich untergegangenen südlichen Robinson-Insel, jetzigen Insel Juan Fernandez lebt, erzählt der „Fränk. Kur.“ folgende Zuschrift: Nach dem letzten Brief (vom 23. Juli d. J., der eingetroffen am 19. September) meines Sohnes, der bei mehr als fünf Jahren die Insel als einziger Deutschler bewohnt (er ist als Leiter der Hammer- und Hufeisenfabrik in Juan Fernandez angestellt) ist auf der Insel Alles in Ordnung und war erst kurz vor Abgang seines Briefes eine sibirische Regierungskommission darunter 6 Deutsche, meist höhere Offiziere der sibirischen Armee, mit dem Direktor des botanischen Gartens (auch ein Deutscher) von Santiago auf der Insel. Das Klima ist so mild, daß für die Hausziege, Pferde, Kühe u. s. w. keine Sülke nöthig sind, da die Tiere Winter wie Sommer, Tag und Nacht im Freien lauzieren. Nach einer Abtheilung des Reichsanzeigers in Berlin ist dabeifolgt von dem Unter-gang der Insel noch nichts bekannt und wurde der deutsche Konsul in Santiago amtlich um Aufklärung ersucht.

* **Die elektrische Centrale des Kabetten-hauses zu Pöden** ist nunmehr vom Kommando über-nommen und es wurde bereits vor einigen Tagen mit dem Laden der großen Akkumulatoren-Batterie, zu deren Füllung 65 Stunden nöthig sind, begonnen; die Beladung wurde bereits im Pödenhause in Betrieb gesetzt. Das Kabettenhaus selbst jedoch ist nach E. Umbau des großen Umbaus an das Leuchtungsnetz angeschlossen worden.

* **Wegen bedenklicher Unterschlagungen von Amtsgeldern** ist der Registrator G. v. von der Kr. S. d. v. in Ganderkesheim verhaftet worden.

* **Eine seit zwanzig Jahren betriebene Unter-schlagung** wurde in der Kasse d. Gutsverwaltung d. Grafen Brandt zu Utraine (Krausland) entdekt. Der Gehil-fetras überließ die Utraine Kasse. Der Kassier Namens Kossidi, der das unbegrenzte Vertrauen seines Herrn be-lag, schied sich in Paris. Er hat das veruntreute Geld in Getreide-spekulationen verlor.

* **Eine scharfliche Fieber epidemie** (d) direkt ver-anlaßt durch augerordentlich überhörmungen, herrscht seit Beginn des Sommers in Weru (Luzern). Sie fordert mehr Opfer als die Cholera oder Pest.

* **Große Hungersnot** herrscht in Artois (Nord-Franzosen). In gleicher Zeit wüthet die Kinderpest.

* **Säbelaffäre.** Im Restaurant „Lampfen“ zu Karlsruhe ist der Kassier Hermann von dem Lieutenant v. Brillow erschossen worden. Der Offizier war zuerst an-geschrien worden und hatte darauf S. aufgefordert, sich zu ent-schuldigen, was dieser verzweigte. Straus kam es zu Aus-einandergerathen und dann soll, wie v. B. behauptet, S. ihn geschlagen haben, was aber andere Augenzeugen bestritten.

Der Offizier hat sofort seinen Säbel umgehakt und ist zur Thür hinausgetreten. Als darauf der Kassier ebenfalls verurtheilt, begonnen die Sirenenklänge von Neum; jübi dieser Gel. genügt ist der tödtliche Stich erfolgt.

* **Als gefährlichste** (erschossen) Aus-Nach-richtigkeit wurde in Montrey (Kalifornien) der deutsche Graf Bakenstein von einem Fremden erschossen.

Theater und Musik.

— **Stadttheater Halle.** (Spielplan.) Donnerstag: Die offizelle Frau.

— **Stadttheater Leipzig.** (Spielplan.) Donnerstag: Neues Theater: Pitt und Fog. (Anfang 7 Uhr.) — Alt-S-Theater: Der Leutnant zur See. (Anfang 7 1/2 Uhr.)

Erkunde, Kolonien, Reisen.

— **Ein neuer Planet** ist auf der Urania-Sternwarte in Berlin von dem astronomischen Witt auf photographischem Wege entdekt worden. Er ist recht klein, 11.8 Größe, doch gehört er keineswegs zu den unbedeutenden jener Gruppe zwischen Mars und Jupiter. Er fand sich in der Endabstun-gung in der Nähe zweier längst bekannter kleiner Planeten. Der neue Weltkörper wird zunächst mit G. bezeichnet, die seine Bahn berechnet ist, wird, um dann von dem Entdecker seinen definitiven Namen zu erhalten.

— **Kolonialreisen.** Der Vorstand der Berliner Kolonialausstellung hat beschlossen, den Leutnant, sowie die vorhandenen Behände der Ausstellung für ein Kolonialmuseum in Berlin zu verkaufen. In welchem sollen hauptsächlich der Handel, die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien und der Verkehr zur Geltung kommen. Eine Gesellschaft, welche die Lösung der Aufgabe im Speziellen übernehmen will, bildet sich bereits.

Forst- und Landwirtschaft, Gartenbau.

— **Zur Befestigung von Zweifeln** hat der preussische Land-wirtschaftsminister bestimmt, daß den Forst-wirtschaftsan-sehern, die als Sachverständigen der Reviervor-walter beauftragt werden, Fichtenholz in gleicher Weise wie den ausschließlich im Forstwirtschaftlich beschäftigten Forst-wirtschaftlern zu verabreihen ist, sofern von den Reviervor-waltern an Stelle der freien Station die vorgeschriebene Vorvermittlung gewahrt wird.

Industrie, Handel und Verkehr.

— **Auf den deutschen Währungsnoten** sind im Sep-tember verdrängt worden: 4 044 M. in Doppellnoten, 10 700 74 M. in Kronen, 500 710 M. in Einmarknoten, 49 091 10 M. in Zehnpfennignoten und 54 496 82 M. in Pfennignoten.

— **Der Kaiser Wilhelm-Kanal** ist im September von 1850 Schiffen mit einem Netto-Raum-gehalt von 128 794 Register-Tonnen benutzt worden. In Ge-bühren hat zusammen 65 490 M. entrichtet.

Gerichtsverhandlungen.

— **Die Dyalenauer Affaire** wegen Land-friedensbruchs soll bereits am 19. Oktober vor das Schwurgericht in Meßeritz zur Verhandlung gelangen.

Gerichtswesen und Entscheidungen.

— **Die Thätigkeit der Generalmissionen:** Bildung eines Rentenguts schließt nach einer Entscheidung des Kammergerichts mit der formellen Bekräftigung des Rentengutsvertrages nicht unbedingt ab. Die Aufgabe der Kommission ist wesentlich mit dahin gerichtet, in die bürgerlichen Verhältnisse des betreffenden Veräußerers und sozialverhältnisse des Veräußerers, einen völlig geordneten Zustand herzustellen. Insbesondere, wenn ihre Vermittelung zur Beförderung der Bildung von Rentengütern in Anspruch genommen wird, tritt dieser Gesichtspunkt im besonderen Interesse der Rentengutskäufer in die Vordergrund. Diese sollen in dem Rentengut eine Wertstelle erhalten unter Bedingungen, die ihren wirtschaftliche Selbstständigkeit ermöglichen. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß häufiger nach Abschluß eines Rentengutsvertrages und der Bekräftigung desselben durch die Generalmissionen nachträglich Umstände hervortreten, welche eine Änderung der ursprünglichen Abmachung zu drängen er-zehnen. Wenn die Kommission zur Verbesserung der durch den Rentengutsvertrag zu stiftenden geordneten Zustände durch ihre Mitwirkung weichen entzeten läßt, um diese bei der Ausführung als nachträglich erkannten Vertragsbestimmungen (sachgemäß im Interesse aller Beteiligten durch einen Nach-tragsvertrag zu ordnen, so ist sie unbedenklich innerhalb ihrer Zuständigkeit thätig.

Wetterbericht des Kreisblattes.

Vorwärtlichste Wetter am 15. Oktob. Volkig, meist trocken, milder, mäßiger Wind. Gritch-weise es wittert.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Oktober. Die kaiserlichen Majestäten machten am Dienstag einen Spazier-ritt in die Umgegend von Potsdam. Nach der Rückkehr arbeitete der Kaiser im Neuen Palais mit dem Chef des Militärkabinetts v. Hagente und be-sichtigte sodann das neu zusammengetretene Lehr-Infanterie-Bataillon auf der Woppe. Zur Tafel beim Kaiserpaar waren der Leiter des russischen Ministeriums des Auswärtigen, Geh. Rath Schil-kin, und der russische Staatssekretär Graf Pahlen geladen, die seit Montag in Berlin weilten.

Berlin, 14. Oktober. Vom Kaiser ist, wie verlautet, die Choral-Kapelle aus der Berliner Ausstellung für Mittwoch Nachmittag in das Neue Palais befohlen worden, um während der Tafel zu concertieren.

Berlin, 14. Oktober. Seinen 75. Geburts-tag beging am Dienstag Geh. Rath Prof. Rud. Birchow-Berlin. Er hat sich den Ehrungen durch eine kurze Reise entzogen.

Petersburg, 13. Oktober. Zwischen Koflow und Taganrog ist ein Personenzug entgleist; mehrere Wagen wurden zertrümmert, auch ein Verlust an Menschenleben ist zu beklagen.

Verantwortlich für den textlichen Theil: G. A. Leiboldt für Anzeigen und Reclamen: Franz Eickert. — Jede in Wiesenburg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein Hausmittel seine unschädlich und seine Wirkung wohl zu-verlässig sein. Alles dies trifft bei den seit Jahrzehnten bekannten und von 24 Professoren der Medizin geprüften und empfohlenen Apotheker Richard Brandt's Schwerepflaster in hohem Maße zu. Es giebt kein ähnliches Hausmittel, welches in gleich an-genehmer, gewaltiger und unschädlicher Weise die lästige Ver-schöpfung beseitigt und hierdurch dem Körper sich und ge-sund erheit.

Erschließt nur in Schachteln zu Mark I. — in den Apotheken. Die Verkaufsstelle der ersten Apotheker Richard Brandt'schen Schwerepflaster sind: Erlangen: Hilde 1,5 Gr., Woburn: Hilde, Altona: Hilde, 1 Gr., Lüneburg: Hilde, 1 Gr., 0,5 Gr., dazu Erlangen- und Bitterfeldpflaster in gleichen Theilen und im Damentum, von daraus 50 Pfennig im Gewicht von 0,12 herzustellen. [1559]



(Nachdruck verboten.)

Der Eine und der Andere.

Erzählung von Hans Waring.

(14. Fortsetzung.)

„Nach Dir doch darüber keine Sorgen! Gewißheit schaffst uns in dieser Sache doch niemand, wir müssen uns mit Vermuthungen begnügen. Und wenn ich nun Deiner Ueberzeugung entgegen behaupten wollte, der Rudolf sei mein Kind? Aber ich will nicht lügen, ich glaube auch, der Junge gehört Dir, er hat etwas von Dir, und das gerade macht ihn mir so lieb. Und dem Jungen mein Eigentum zu hinterlassen, ist die einzige Freude, die ich auf der Welt noch hab!“

„Das kann ich nicht zugeben, Lippert, geh nicht mit einem Unrecht aus der Welt! Denk an Deine verstorbene Frau, und denk auch an meine Gewissensangst! Ihu es nicht, um Gottes willen, ihu es nicht! Unrecht Gut bringt keinen Segen. Dem Rudolf möcht das reiche Erbe kein Glück bringen.“

„Und kannst Du wissen, wie es auf den Martin wirken wird? Er schlägt meiner Frau und ihrer Familie nach, ein tüchtiger Menschenhass, aber hart. Wer nicht Geld hat, ist kein Mensch in ihren Augen. So wird auch der Martin werden, wenn er Mühlbesitzer wird.“

„Er ist beheden und ohne Ansprüche erzogen, das wird ihn vor Geldhölz bewahren. Lippert, ich könnte nicht ruhig hinglehen zum Sterben, wenn dem Martin dies Unrecht geschähe!“

Das Gespräch wurde nicht weiter geführt. Die Schmerzen, die bei der bequemeren Lage des Kranken eine Zeitlang nachgelassen hatten, kehrten mit verdoppelter Heftigkeit zurück, und Marianne versuchte durch kalte Umschläge ihm Linderung zu schaffen. Darüber lehnte Andreas mit dem Arzte und dem Rechtsgelehrten zurück, und die beiden Herren blieben allein mit dem Sterbenden.

Der Arzt bestätigte, was der Müller vorausgesetzt hatte: es gab keine Rettung mehr für ihn. Doch für eine Linderung der Schmerzen sorgte der Arzt und für eine zeitweilige Behebung der sinkenden Kraft. Und dieses letzte Aufklammern benutzte der Anwalt zur Auflegung des Testaments, dessen Grundzüge der Sterbende mit vollem Bewußtsein und fester Stimme angab. Dann folgte ein kurzer Todesstampf, während welchem zwei Frauen, die aus der Mühle herbeigerufene Mutter und Marianne, liebevolle Wacht neben seinem Bette hielten. Und dann war alles vorbei.

Das Begräbniß, zu welchem die beiden jungen Leute auf Urlaub gekommen waren, war vorüber. Die alte Müllerin, die zusammengebrochen war, daß man auch für ihr Leben fürchtete, klemmte sich in ihrer hilflosen Schwäche an Rudolf, der schon genug an seinem eigenen Schmerze zu tragen hatte. Marianne sah es ihm an, wie sie schwer er litt, wie tief er den Dankschuldigkeiten betrauerte. Aber er machte nicht viele Worte, er trug es tapfer, wie ein ganzer Mann. Nur ein paar mal, wenn er mit der Mutter allein gewesen, war aus es auch ihm herausgebrochen mit aller Gewalt.

„Er ist immer so gut zu mir gewesen, so großmüthig! Noch kein lechter Brief war so, wie ihn nur ein Vater an sein Kind schreiben kann! Mutter, er muß mein rechter Vater gewesen sein!“

„Ja, weiß es nicht, Rudolf, aber ich glaube es nicht, ich glaube, Martin ist dein Sohn!“

„Nein, nein, nein! All's ist sein ruft: er war mein Vater! Und er hat mich geliebt, wie nur ein Vater sein Kind lieben kann.“

Und der junge Mensch schluchzte auf und drückte sein Gesicht an die Schulter der Mutter.

„Mein lieber Junge, mein armer Junge!“ sagte sie, über sein lodiges Haar streichend.

„Draukere ihn, das ist Dein Recht! Aber vergiß nicht, daß Du noch einen Vater hast. Habe ihn auch lieb, schütze Dich fest und innig an ihn.“

Der junge Mensch richtete sich hastig empor.

„Er hat es mir nie gestohlet, Mutter, und jetzt kann ich es nicht mehr! Er hat nie ein Herz für mich gehabt, ich bin ihm stets im Wege gewesen. Schüttle nicht den Kopf, so etwas fühlt man, das kannst selbst Du mir nicht ausreden. Es hat sich immer in mir etwas gestraubt, ihn Vater und den anderen nur Dhm zu nennen, während mein Herz

jenen immer Vater! Vater! entgegen gelaucht hat. Mutter! Mutter! jetzt habe ich keinen Vater und kein Vaterhaus mehr!“

„Das ist fürchterlich, das ist wider die Natur!“ schrie es in ihr auf, wenn sie sah, wie Vater und Sohn sich vorichtig aus dem Wege gingen und jede herzliche Aussprache vermieden. Sie fühlte, daß Rudolf ihre einzige Freude, ihr einziges Glück auf der Welt war, und dennoch sehnte sie das Ende seines Urlaubs herbei. Das Herz that ihr weh, wie er sich bescheiden seitwärts drückte, um seinem in den Weg zu kommen, er, der in diesem Hause doch Kindesrecht bejaß!

Eines Tages, kurz vor Ablauf des Urlaubs kam ein gerichtliches Schreiben, das sie alle zur Testaments-Eröffnung nach der Stadt berief.

„Was geht mich die Sache an?“ fragte Martin, der diese ganze Zeit hindurch stumm und mürrisch herumgegangen war. „Wenn der Rudolf hingeht, ist's genug, ich bin übrig, ich sage nicht!“

„Wenn Du vorgeladen bist, wirst Du auch gehen.“, entschied Andreas, der im großen Behnfluhl neben dem Ofen saß und bleich und kraak ausah. Der junge Mensch brummte etwas Unverständliches vor sich hin, trat ans Fenster und starrte ins Leere hinaus.

„Und ich soll auch hin?“ fragte die Mutter.

„Ja, Du auch!“

„Mein Gott, was soll ich denn dabei?“

„Das weiß ich nicht, das werden wir schon zur rechten Zeit erfahren.“

Am bestimmten Tage machten sie sich auf den Weg. Vater und Mutter im großen zweispännigen Schlitten, die beiden jungen Leute folgten ihnen in einem kleinen Einspänner. Es wurde während der Fahrt wenig gesprochen, nur einmal sagte Marianne zu ihrem Gatten: „Du siehst so elend aus, Andres, müßt Du nicht heute gleich mit dem Doktor sprechen?“

„Ich bin nicht krank, mir können Doktor und Medizin nicht helfen.“ Der Ton, in dem er dies sagte, machte die Frau zittern.

„Andreas, was fehlt Dir? Schon seit jenem Abend, als Du den todtkranken Müller in unser Haus brachtest, habe ich gemerkt, daß Dich etwas schwer bedrückte. Müchte Dir die Last nicht leichter werden, wenn ich sie tragen helfe.“

Er warnte ihr das Gesicht zu und sah sie mit hohlen, angsterfüllten Augen an.

„Marianne, klüsterie er besser, „den Müller habe ich auf dem Gewissen!“ Sie lahr zusammen, aber sie sagte sich.

„Nein, Andreas, das ist eine Einbildung von Dir! Er hat mir selbst erzählt, daß die Pferde mit ihm durchgegangen sind.“

„Aber ich hätte ihn retten können, und ich habe es nicht gethan! Ich hätte vorpringen und die Pferde zurückdrängen können, und ich habe es nicht gethan. Ich ließ ihn hinsaufzugen von dem Knyglerberge in den Hohlweg hinein, auf die Brücke und in den Fluß. Ich wußte, daß das sein Tod sein müßte, und ich habe nicht die Hand gerührt. Und weißt Du, weshalb? Weil gültige Zungen in der Stadt Böses von ihm gesprochen hatten, von ihm und — Marianne verzicht mir!“

„Armer Andreas, ich habe Dir nichts zu verzeihen!“ Thränen zitterten in ihrer Stimme.

„Eine Minute später hätte ich mein Leben darum geben mögen, ihn zu retten, aber da war es zu spät. Diese Minute hat mich zum elendesten Menschen der Erde gemacht! Wie soll ich weiter leben mit dieser Last auf dem Herzen?“

„Ich will sie Dir tragen helfen! Und quäle Dich nicht, armer Mann! Gott ist barmherzig, er wird Dir dieje eine Minute des Borns und Daffes nicht anrechnen, die Zeit wird darüber hingehen und die Erinnerung daran abschwächen. Du wirst ruhiger werden, wir werden noch manches stille, friedliche Jahr zusammen erleben.“

„Was für ein unglücklicher, verlassenener Mensch wäre ich, wenn ich Dich nicht hätte!“

Sie drückte ihm die Hand, dann schwiegen sie.

Man hatte das Städtchen erreicht. In der Töpfergasse, in dem Hause mit den beiden Linden beugte sich ein blonder Mädchenskop über eine Nähmaschine und fuhr empor bei dem hellen Schellen-geläute. Eine tiefe Röhre slog über das junge Gesicht,

als Rudolf die Pelzlappe hastig vom Kopfe riß. Ueber Martins Gesicht ging ein Lächeln, es war kein angenehmes Lächeln, es zog die Oberlippen empor, daß darunter die starken, weißen Zähne sichtbar wurden. Die Augen der beiden Milchbrüder streiften sich, und in diesem Blicke lasen beide die Gewißheit, daß die Klutt, die sich schon in der Kinderzeit zwischen ihnen gebildet hatte, sich bis ins Unabsehbare verbreitert hatte.

Die Familie stand im Gerichtssaale vor dem Richter, einem älteren Manne, der schon seit Jahren hier am Ort seines Amtes waltete, und nicht nur mit dem Namen der unwohnenden Besitzer, sondern auch mit deren Verhältnissen und Lebensschicksalen völlig bekannt war. Der Schreinerhof und die Buchmühle waren so vielfach der Gesprächsgegenstand von Stadt und Umgegend gewesen — schon seit der Verwehlung der Kinder war der Name Mariannens so vielfach und in so verschiedenen Tonarten genannt worden — daß er mit einiger Spannung ihrem Eintritt entgegengesehen hatte. Nach allem, was er gehört, hatte er sie sich als ein schönes, raffiniert fluges, selbstbewußtes Weib gedacht. Er hatte ein Vorurtheil gegen sie und richtete bei ihrem Eintritt seinen sätesten und schärfsten Blick auf sie. Aber das Auge, dem er begegnete, enthielt nichts von dem, das er zu finden erwartet hatte. Sie erwiderte diesem Blick mit einem tiefen, erastren, ruhigen, der ihm sagte, daß die Seele dieser Frau von anderen Dingen erfüllt sei als von den kleinen Künsten, mit denen gewöhnliche Weiber gefassen wollen. Und ihre ganze Erscheinung bestätigte dies. Es war keine Spur von Koketterie in ihrem Anzug. Der lange dunkle Reisepelz, der ihre Gestalt umschloß und kaum ahnen ließ, wie jugendlich so stark diese Gestalt noch war, das schwarze Sammetbüchchen, das das blasser, schmale Gesicht umrahmte, und das noch schlächter gemacht wurde durch ein Schleiertuch, das darüber geworfen und unter dem Rinn mit großer Schleife gebunden war, alles war schlicht und von nüchternster Einfachheit. Und dennoch war über diese Gestalt eine Würde und ruhige Vornehmheit ausgegossen, die den Richter veranlaßte, einen Stuhl für „die Dame“ zu beordern.

„Ich danke, ich kann ganz gut stehen“, sagte eine ruhige, milde Stimme, „aber mein Mann ist leidend, erlauben Sie, daß er sich legt.“

„Versteht sich — bitte! Noch einen Stuhl!“ befahl der Richter.

Und nun lag das Ehepaar neben einander vor dem Tische des Richters, hinter ihren Stühlen hatten sich die beiden Söhne aufgestellt, Rudolf hinter dem der Mutter, Martin hinter dem des Vaters. Die Augen des Richters mufterten die beiden jungen kräftigen Gestalten, ein Paar, an dem Augen und Herz der Eltern sich erfreuen konnten.

Nach der vorgeschriebenen Form und den gewöhnlichen Fragen und Antworten war das Testament eröffnet worden, und der Richter las es mit lauter Stimme vor. In atemberber Spannung lauschten die Vier den Worten. In einer Stelle, als von der treuen Freundschaft Schreiners zu dem Erblasser die Rede war, entrang sich ein Stöhnen der Brust des Mannes. Dann kamen Worte inniger Liebe für Rudolf, dem er alle Gegenstände, die er persönlich im Gebrauch gehabt, einige sehr wertvolle Ringe, die Uhr, seinen Schreibtisch mit Einrichtung, seine Bücher und alles, was ihm von Gebrauchsgegenständen noch sonst lieb und werth gewesen war, vermacht. Der junge Mensch legte die eine Hand über die Augen, und Marianne fühlte, wie sein ganzer Leib, der sich schwer auf die Lehne ihres Stuhles stützte, zitterte. Für Martin entging das Testament einen Gruß mit der Bestimmung, ihm, um ihn für das Vermächtniß an Rudolf zu entschädigen, eine bestimmte Summe Geldes auszugeben, „zur Erinnerung an einen alten Freund, und um sich einen Wunsch zu erfüllen.“

Man kam jetzt zum Hauptinhalt des Testaments, demjenigen Theile, der die Bestimmungen über den Grundbesitz des Verbliebenen enthielt.

(Fortsetzung folgt.)

Häuserverkauf.

In besser Wohnlage der Leipziger Vororte sind neuerbaute, gut verzinsliche

Wohnhäuser

mit Nebengebäuden zum Preise von 55- bis 95 Tausend Mark verkäuflich. Näheres durch den Besitzer

Robert Geissler, Leipzig: Schönefeld, Dimpfstr. 58.

Frische englische Austern, hochfeinsten Astrach. Caviar, frisches Rostbrat, frischen geräucherter Kal, Kieler Sprossen

empfehl **C. L. Zimmermann**.

Speisezwiebeln

gibt, ab Hof, für 2,00 Mk. für 50 Kilogramm ab 3546

Domaine Schladebach b. Kölschan.

Steebs Klosterlöwen berühren die Verdauung regen den Appetit an, stärken den Magen u. sind b. m. annehmlichem Geschmack.

Zu haben bei **Schubertberger Jr., Merseburg**, 3227

Zur Probe für nur 7,50 M. versch. fr. incl. Korbfasche (5 Weinflaschen Inhalt) unv. vorzügl. bekömm. selbstgeb. Weincognac. Veralt. empfohlen. Geg. Nachn. Hann. Dampf-Wein-Cognac Brennerei, 3387 Hannover.

C. L. Flemming

Globenstein 448 Post Rittersgrün, Sachsen Holzwarenfabrik empfiehlt:

Rundstäbe, Rouleauxstangen Pack- und Versandtkisten. Wagen bis zu 12 Ctr. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschlagen. 25 35 50 75 100 150 kg Tragkraft 5,50 8,50 11 14 16,50 27 Mk., geküchert, Wachtelhäuser, Flug- und Heckbauer, Einsatzbauer, Gesangs-kasten. 2732 Man verlange Preisliste.

Musier-Packete 9 Stück sortirt für Canarienvogelzüchter 2 Mk. 6 fte.

Anzug-, Paletot- etc. Stoffe

direkt v. Fabriksplatz an Private! Große Ersparnis! Muster franko! Cottbuser Tuch-Manufaktur Franz Böhme, Cottbus Z.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft, über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel u. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin. 3599

F. Koch, Königl. Förster a. D. Pömbser, Post Nieheim (Westfalen).

Wichtig

für jeden Amts- und Gemeinde-Vorsteher, für jeden Schiedsmann u. Landesbeamten, für Pensionäre u. c.

Formular-Preis-Verzeichniß

ist das soeben erschienene unseres Verlages; dasselbe wird auf Wunsch gratis und franco versandt von der Merseburger Kreisblatt-Druckerei.

Von Sonnabend, den 17. d. Mts., ab steht ein großer Transport 3609



Rühe

mit Kälbern und hochtragende Färlen im „Gasthof zur grünen Linde“ zum Verkauf.

Emil Rottkowsky.

Auswahlerzeugnisse werden nicht gemacht.

CONFECTION

aller Art, für Damen und Kinder.

Winter-Jacken von M. 7.50
Winter-Umhänge von M. 8.-
Winter-Mäntel
Pelz-Pelerinen
Klimmer-Pelerinen von M. 2.-
Ball-Umhänge
Radmäntel von M. 12.75
Wollene Kleider von M. 20.-
Morgensätze von M. 6.-
Blusen von M. 1.75

empfehl in hervorragender Auswahl!

Aug. Polich, Leipzig.

Elegantes Jacket. Schneiderell. - Neueste Form. Guter Double. M. 27.-

Krankheiten jeder Art, besonders auch langwierige, behandelt seit über 20 Jahren mit bestem Erfolge, auch vrieftlich! Ueber 1200 Zeugnisse aus allen Ständen! Brochüren gratis, gegen 20 Pfg. Porto. 2572

Otto Friedel, Braunsfelde 21.
Landwirthschaftl. Technikum 3335
Rößrit. (Leipzig-Gera) Besuch wichtig für Landwirthe, die landw. technische Fachbildung und sichere Lebensstellung erstreben. Bedingungen günstig. Prospect und jede Auskunft durch die Direction.

Technikum Longo Lippe.
Baus, Steinmetz, Tischler, Schlosserschule. Beginn 30. October. Ziegler- u. Feuerschule. Beginn 1. Decbr. Programme kostenfrei durch die Direction. 2089

Strelitz
Technikum mit Höchster Auszeichnung
Zwei Bahnen Stunden von Berlin
Elektro- und Maschinen-Ingenieur-, Bahn-, Bauwerk-, Werkmeister- und Architektur-Schule.
Täglicher Eintr. Dir. Hittenkoler.

Kanarienedeltroller
versendet gegen Nachn. und Garantie für Werth u. leb. Anfunft auch bei strenger Kälte f. 8-20 Mk. lt. Preisliste. Buch über Behandlung u. Zucht 50 Pfg. Briefmarken. 3599

Ernst Kühnel, Cospitz (Elbe) 50.
Prämirt mit höchst. Auszeichnung.

17 Stück junge Kanarienvögel, Stück 4 Mk., verkauft 4175
Karl Lucke, Dachdecker, Kl. Geddula.

Abgeschickte Ferkel
der hier gezüchteten **Yorkshire-Race** werden in größeren und kleineren Posten auf dem **Rittergut Wengelsdorf** zu sehr billigen Preisen abgelassen. 3564

Eine hochtragende Kuh zu verkaufen 4185
Ober-Globican Nr. 12.

Zwei starke Arbeitspferde sind zu verkaufen 4196
Marktschädel, Nordstr. 4.

Zwei Ziegenböcke sind zu verkaufen 4199
Paris Nr. 23.

Ein Paar Läufer Schweine stehen zum Verkauf in 4184
Niederwünsch Nr. 30.

Accordarbeiter zum Zukerüberröden nimmt an 4198
Rittergut Behlig.

Kräfte Arbeiter und Arbeiterinnen finden dauernde Beschäftigung auf 4202
„Grube Pauline“ b. Dörstewitz.

Zwei verheirathete, gut empfohlene Anspanner haben sofort Anstellung auf Rittergut Böschchen 3520 (Merseburg-Leipziger Chaussee).

Einem 15-16 Jahre alten Haus- und Stallburchen sucht 4200
Dr. Schwab, Mücheln.

Zuverlässigen Pferdebesitzer sucht sofort Bergk, Großschöden. 4197

Donnerstag, den 15. Oktober, Nachmittags 5 Uhr:

Dom-Concert

zum Besten der hiesigen „Herberge zur Heimath“ unter Mitwirkung von Frau **Lüser** (Sopran), **Mig Norris** (Geige), Fräulein **Cl Schumann** (Alt), Reg.-Rath **Meyer** (Bratsche), Königl. Musikdirektor **Schumann** (Org.). 3591

Künstler-Concerte im Kgl. Schlossgartensalon.

Den bisherigen Abonnenten bleiben die Eintrittskarten zu den numerirten Sitzplätzen bis zum 20. Oktober zur Abholung in der Stollberg'schen Buchhandlung reservirt. Ebenfalls werden auch neue Abonnementskarten, à 6 Mk., schon jetzt ausgegeben. Das erste Concert findet am 2. November statt. 3576

Gemeinschaftliche Helangübung

zur Feier der Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmales
Donnerstag, d. 15. Oktbr., Abends 8 1/2 Uhr im „Tivoli“.
3611 J. A.: Schumann.

Zur **Wälcheltierei** (Monogramme und Namen) empfiehlt sich 3607
Frau M. Pontel, Brühl 12.

Wäschrullen, Hobelbänke, (Journirbüche), liefert alle Sorten 3154
A. Höhl, Leipzig Markt, Steinweg 44.

Nur 1000 Pfarrer, Lehrer, Beamte u. ü. feinen **Holland. Tabak** hat **B. Becker**, in Gesehen a. G. 3608
Ein 10 Hfd.-Beutel fco. 8 Mk. 36

Montag Nachmittag ist von der Bahnhofstraße über den Damme eine **Damenuhr mit Kette** und **Medaillon verloren** worden. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Kreisblatt-Expedition. 3612

Eine goldene **Damenuhr** mit Kette ist auf dem Wege: Wilhelmstr., Halle'sche, Hof-, Ritter- bis Burgstraße **verloren** gegangen. Gegen Belohnung abzugeben Burgstraße 21. 3605

Abreis-

Kalender

für 1897! 21
prachtvolle Ausstattung in vier verschiedenen Dessins
à 50 Pfg.
vorrätzig in der
Kreisblatt-Expedition.